

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Das Königsfest.

Der Hauptmann schrieb, ohne Alberts Vorbewußt, an den Indier einen Entschuldigungsbrief. Es erfolgte darauf eine beruhigende Antwort, die dem jungen Brausekopf gezeigt werden konnte, weil sie durchaus keine Anzüglichkeiten gegen ihn enthielt, und eben so wenig ein Wort, das die Absicht verrathen hätte, Elisens Gunst zu erschleichen und ihn zu verdrängen. Dessen ungeachtet war er mit diesem Briefwechsel sehr unzufrieden und gab dem alten Herrn einen förmlichen Verweis. „Wozu war's nöthig, Ihre rechtliche Handlung und meine männliche Sprache zu entschuldigen?“ rief er aus. „Sind die Reichen denn Gottheiten, die man mit Opfern und Gebeten versöhnen muß, wenn man sie beleidiget zu haben glaubt? — Ich mache diesen Erdengötzen gern fühlbar, daß sie vor andern Menschen keinen Vorzug verdienen, und daß ihr Gold ein Staub ist, den ich mir nicht in die Augen streuen lasse.“

„Aber Höflichkeit ist zu allen Dingen nütze,“ entgegnete der Hauptmann, und ließ aus seiner Tabakspfeife stärkere Rauchsäulen als gewöhnlich aufsteigen. Das war immer ein Zeichen, daß er über den Punkt, von welchem die Rede war, nicht weiter sprechen wollte. Albert wußte das, und lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand.

Einige Tage nachher hielt Richard der Bürgerschaft sein Wort, und gab ihr mit königlicher Milde ein herrliches Fest auf dem Schießplatze, weil kein Haus in der Stadt groß genug war, die Menge der Gäste zu fassen. Auch der Magistrat und die übrigen Standespersonen waren dazu geladen und erschienen gern. Nur Albert ließ sich entschuldigen und wiegelte den Hauptmann und Elisen auf, ein Gleiches zu thun.

Richard vermiste das Fräulein mit Unlust. Ihr Ausbleiben war sogar den Krähen, die nach ihr hatten wollten, verdrießlich. Sie konnten nicht leben, ohne Jemand zu zausen, und wendeten nun ihre Schnäbel gegen die Doctorin Salm, die überhaupt verhaßt war, und es jetzt doppelt wurde, da Richard Aufmerksamkeit für sie zeigte, weil sie, bei allen ihren Fehlern, etwas geistige Bildung besaß, die den Töchtern Michelheims völlig abging. Aber Madame Salm duldete nicht so sanftmüthig als Elise, sondern stellte sich dem Complot so muthig entgegen, wie Peter der Große unter die wider ihn verschworenen Streifigen trat. Auch Herr Jacobus Salmius, wie er sich weiland nannte, ging immer, gleich einer zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe ausgesandten Streifwache, die Runde umher, und sah er ein Trüppchen, das von seiner Gemahlin zu sprechen schien, beisammen stehen, so stieselte er dummdreist mitten hinein, und es mußte sich entweder zerstreuen oder von Dingen reden, die man ihn hören lassen konnte. Diese Wachsamkeit hielt die Feinde im Zaum; sie wagten keinen öffentlichen Angriff.

Die lustige Seite des Festes waren die Ausbrüche der kriechenden Dankbarkeit, womit der gemeine, sinnliche Mensch einen guten Bissen oder wohlschmeckenden Trunk zu vergelten pflegt. Richard wurde wie ein Gott verehrt und

behandelt. Wohin er sah, beugten sich alle Rücken vor ihm. Von allen Seiten küßte man ihm die Hände und den Rock. Er konnte keinen Schritt thun, ohne Blumen zu zertreten, die ihm Knaben und Mädchen, von ihren Aeltern dazu angewiesen, vor die Füße streuten. Am Ende, da es an Blumen gebrach, übergoss man seinen Weg mit Laub und Gras, und er bezeugte sich dafür eben so freigebig, als er es vorher bei den Blumen gethan hatte. Jeder Bürger und Handwerker, mit dem er ein flüchtiges Wort sprach, bildete sich auf diese Ehre so viel ein, als hätte er einen Orden bekommen, und rühmte mit verklärtem Angesichte sein Glück auf dem ganzen Schießplatze. Kurz, die gesammte löbliche Bürgerschaft war trunken von Freude und Wein, und hundert Stimmen sprachen laut den Wunsch aus, daß der hohe Wohlthäter seine Wohnung auf immer in Michelheim aufschlagen möge.

Des folgenden Tages erschien auf dem Rathhause eine Deputation, deren Wortführer Herr Blassmann war. Sie brachte im Namen der Bürgerschaft das Gesuch an, dem Indier die höchste Ehre zu erweisen, und ihm das Bürgerrecht der Stadt Michelheim feierlich zu verleihen.

Der Stadtrichter und die beiden Rathmänner nickten beifällig mit den Köpfen. Doch der Bürgermeister schien über den Antrag etwas verlegen und erteilte den Abgeordneten die unbefriedigende Antwort: der Senat werde die Sache in Ueberlegung nehmen.

Als die Deputation wieder abgetreten war, fragten ihn seine Collegen nach der Ursache dieser ausweichenden Resolution.

„Ich konnte nicht anders,“ sagte der ehrliche Mann: „ich muß wegen des lieben Hausfriedens erst mit meiner Frau darüber sprechen. Sie war gestern mit dem Indier gar

nicht zufrieden, weil er ihrer abgesagten Feindin, der Doctorin Salm, ein wenig die Cour machte. Ich unschuldiger Mann mußte darüber in der vorigen Nacht eine lange Gardinen-Predigt aushalten. Meine Frau hat jetzt überhaupt, da sie auch von dem jungen Albert beleidiget worden ist, gegen alle Fremden einen heftigen Groll gefaßt. Diese Menschen, sagt sie, die ein bißchen in der Welt herum gereist sind, wollen alles besser wissen als wir. Es sind einbildische, überkluge Sonderlinge, die uns über die Achsel ansehen, und uns mit ihren neumodischen Narrheiten in unserer gemächlichen Ruhe stören.“

„Run, ganz Unrecht haben die Frau Bürgermeisterin wahrlich nicht!“ fiel der Stadtrichter ein. „Ich selbst gehe am liebsten mit Leuten um, die hier gezogen und geboren sind und mit uns einerlei Sitten und Meynungen haben. Mit ihnen kann man reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist; aber im Gespräch mit Fremdlingen muß man sich immer Zwang anthun und auf zierliche Ausdrücke sinnen. — Indessen könnte uns doch die Ertheilung des Bürgerrechts einen erklecklichen Nutzen verschaffen. Herr Richard würde diese Ehre nicht umsonst verlangen, sondern sich, nach seiner schon erprobten Großmuth, durch ein freiwilliges Geschenk an die Stadtkämmerei dafür erkenntlich bezeigen. Sie befindet sich, bekannter Maßen, in den traurigsten Umständen. Folglich kann uns eine ehrliche Speculation, sie zu bereichern, gar nicht verdacht werden.“